

Die Furchen der Zeit

Felix Jeanplong

Als der Staub sich senkt, der die Sonne trübt, der nicht vergeht, bis der Mond seine Kugel durch die hässlichen Pfützen im Nachtland schiebt, lässt sich eine Mischung aus Schmutz und Schatten auf den Wimpern des Mannes nieder, der seine Hände am glatten Gewehr im Laufgraben lebendig begraben glaubt. Sie schrecken auf, um sich wie Würmer aus dem Fleisch der Erde zu schälen. Der Druck eines Geschosses hat den Graben weiter verschüttet. Zwischen krachenden Explosionen hört der Jugendliche jeden weiteren Stein, der neben seinem Kopf herabfällt. Ist es ein Scharfschütze, der den winzigen Erdrutsch ausgelöst hat, oder ein Granatsplitter? Hastig blickt er über sich in den schwelenden Himmel, nicht aber über den Graben in das Feld. "Nur einer noch, gib mir einen neuen Tag."

Aus der Ferne dringen Lichtblitze der Front unter das Glas seiner Augen, darüber vergisst er den kurzen Schrecken, der ihn belebt hat. Die Bilder sind nicht gleich im Gehirn, sondern setzen sich erst, wie ein niedriger Instinkt, dazwischen, dass Muskeln, keine Empfindungen bewegt werden. Gustav Auer duckt sich, wenn ihm die dumpfe Stimme so befiehlt und schießt auf die Schatten im Feld, egal ob es ein Feind oder Freund gewesen sein mag. Manchmal fallen sie lautlos, manchmal begleitet ihren Tod ohrenbetäubendes Artilleriegetöse ob donnernden Applauses wahnsinnig gewordener Armeen, die sich über einer Strecke von mehreren hundert Horizonten bis hinab zum Schwarzen Meer niedergelassen haben, um einander in kalter Berechnung zu beobachten. Danach trällern hässliche Pfeifen der Hauptleute, die einen Ansturm anfeuern. Sie schrecken neue Feinde aus Streifen der Front auf, von denen man meint, kein Leben könne dort existieren, weder nun, noch in der Zukunft und selbst die Erinnerung an einstmalige grüne Wälder und Fluren verblasst. Selbst die Erinnerung an mich will dieser Tage manches Mal entgleiten. Wer ich war, oder immer noch bin, außer dieser junge Mann, der seine Memoiren lieber mit den Instinkten eines Überlebenden eröffnet, anstatt einem hübschen Mädchen aus dem Dorf oder einer friedlichen Arbeit, das weiß ich nicht recht. Ich bin immer im Hier und Jetzt gefangen: Fielen zwei oder zehn dieser seltsam grünlichen Schatten? Das zählt, es wird in der Schabrackenwand festgehalten. Ben schnitzt eine Rille für jeden Gefallenen. Seine Zählung wird später an die Heeresleitung vermittelt, um die Opferzahlen zu eruieren. Dieser Kamerad kennt keine Furcht: "Wenn ich ein paar mehr angebe, werden es einige Deserteure schaffen, ohne dass man nach ihnen sucht."

Um uns zu beweisen, dass kein Scharfschütze auf der anderen Seite des Niemandslandes wartet, hebt er seinen Kopf: "Und falls er wirklich dort lauert, wird mich dein Helm auch nicht mehr beschützen, Gustav!", lehnt er lachend meinen ab, den ich ihm zu kurz entgegenstrecke, um mein Handgelenk nicht als Zielscheibe zu geben.